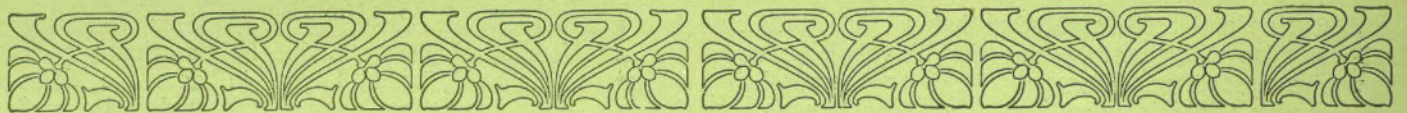


Sammeln ein Mittel sein, sich durch neue Interessen psychisch frisch zu erhalten. Es ist fast überflüssig, auf das Beispiel eines Goethe hinzuweisen, der bis in sein höchstes Alter seinen Mappen, seinen geologischen und mineralogischen Sammlungen, seinen geschnittenen Steinen ein unermüdliches Interesse entgegenbrachte und ihnen zahllose reine Freuden verdankte. Nein, bleiben wir beim Durchschnitt der Menschen, und betrachten wir sie gerade unter dem Standpunkte der sozialen Entwicklung des heutigen wirtschaftlichen Lebens. Viel schneller als früher altert heute der Beamte in öffentlichem oder privatem Dienste. Das ist nicht nur so zu verstehen, daß der aufreibende Daseinskampf der Gegenwart so ungemein viel Nervenkraft absorbiert, sondern schon in der Privatbeamtenschaft zeigt es sich, daß Unternehmungen sehr gern den Mann in den Fünfzigern ausschalten, daß sie das Bestreben zeigen, jüngere Kräfte auf die leitenden Posten zu berufen. Im Staatsdienste, in der militärischen Karriere tritt dieses Moment noch viel stärker hervor. Die Verkürzung der Dienstzeit, die das Avancement beschleunigt, auch hier das ausgesprochene Bestreben der Verjüngung des Beamtenkörpers und des Heeres, sie schaffen frühzeitiger

denn je ein Heer von Pensionisten, von Männern mit vielfach noch nicht aufgebrauchter Kraft, denen aber mit einem Mal der ihnen liebgewordene Boden jahrzehntelanger Betätigung entzogen wird. Gerade sie stellen das größte Kontingent zu den Fällen, wo ein plötzliches Zusammenbrechen vom Tage des Eintrittes in den Ruhestand zu datieren ist.

Die vorausgeschickten Zeilen lassen vielleicht erkennen, daß diese zahlreichen, plötzlich ihrem Berufe entrisenen Existenzen gerade durch eine Betätigung wie die des Sammelns einen neuen Wirkungskreis erhielten. Und es ist bezeichnend, daß sozusagen die immanente Lebenskraft sich schon vielfach auf diese Weise ein geeignetes Betätigungsfeld geschaffen hat. Bilden nicht pensionierte Offiziere und Beamte ein außerordentlich starkes Kontingent der Sammler auf allen Gebieten? Jeder, der die einschlägigen Verhältnisse kennt, wird diese Behauptung bestätigen können. Das Sammeln als Lebenselixir ist, wie man sieht, von einzelnen schon selbst gefunden worden. Eine Verbreitung dieser Erkenntnis würde manchen Lebensabend verschönen und, wie ein richtiges Lebenselixir bei zufriedenstellender Betätigung auch verlängern. . . .



Der Türkenkalender für 1455.

Ein Druckerzeugnis von Johann Gutenberg.*

Der Graphischen Kunstanstalt Albrecht in Rothenburg o. Tauber danken wir eine trefflich gelungene Nachbildung des Türkenkalenders für 1455 von Johann Gutenberg.

Die kleine Druckschrift stellt, wie Rudolf Albrecht in dem instruktiven Vorwort ausführt, eines jener Werke dar, die nur in einem Exemplar auf uns gekommen sind. Das Werkchen wurde im Jahre 1806 in der Jesuitenbibliothek zu Augsburg vorgefunden und der Münchener Hof- und Staatsbibliothek einverleibt. Der damalige Direktor J. Christian Freiherr von Uretin war der erste, der sich eingehend mit dieser Druckschrift beschäftigte. Als Teilhaber der von Aloys Senefelder, dem Erfinder der Lithographie, in München gegründeten lithographischen Anstalt ließ er im Jahre 1808 durch Senefelder ein Faksimile des Werkchens herstellen. Dieses Produkt kann bei aller Anerkennung doch nicht jene intimen Reize des Originalen wiedergeben, und wenn auch später die Wiedergabe durch Lichtdruck erfolgte, so fehlt der Reproduktion die zweite Farbe, die zur Rubrizierung angewendet wurde. Das vorliegende Büchlein bringt nun diese, um dem Kunstliebhaber damit einen Dienst zu erweisen.

Um die Wiedergabe möglichst dem Original nahezubringen, wurde der Druck auf einer alten Handpresse aus Holz — ganz wie zur Zeit Gutenbergs — hergestellt, nur mit dem Unterschied, daß das Rot des Rubrikators gedruckt anstatt mit der Hand eingefügt ist.

* Der Türkenkalender für 1455 von Johann Gutenberg. Nachbildung des Originals mit einem Geleitwort von Rudolf Albrecht. Druck und Verlag der Graph. Kunstanstalt Rud. Albrecht, Rothenburg o. Tauber. Preis 3 Mark.

Ueber das Original macht Albrecht folgende Mitteilungen: Es besteht aus 6 Blättern in Quart, die jetzt lose in einer Mappe liegen. Die Rückseite des fünften Blattes und das sechste sind unbedruckt. Das Papier ist kräftig und zeigt als Wasserzeichen einen Mohrenkopf (leider fragmentiert). Dieses Wasserzeichen kommt wiederholt auf Schriftstücken aus Mainz, Frankfurt a. M. u. s. w. Ende des 14. und auch im 15. Jahrhundert vor und besteht kein Zweifel über den Mainzer Ursprung.

Die Typen sind die der 36zeiligen Bibel, die Druckleistung ist im ganzen gut zu nennen, nur hin und wieder sind einige ausgebliebene Buchstaben nicht gerade geschickt durch Tinte nachgeholfen. Die Zeilen sind ohne Durchschuß und die Zeilenausgänge unregelmäßige, Interpunktionen nach heutiger Art fehlen, nur der Punkt ist vorhanden und dieser als Zeilenfüllstück verwendet. Besonders auffällig erscheint das Fehlen des großen W und Z.

Als Erscheinungszeit ist der Termin des Jahres 1454 anzunehmen; hiezu berechtigt wohl am meisten der am Ende der neunten Serie angebrachte Neujahrswunsch: »Ayn gut selig nuwe Jar«, wohl der erste gedruckte Neujahrswunsch eines Kalenders. Später enthielten die Kalender und Einzelblattdrucke öfters derartige Wünsche.

Ueber den Urheber des Textes gibt uns der Dialekt einige Anhaltspunkte: es ist ein Deutsch, wie es im Mittelalter am Rhein und insbesondere in der Gegend von Mainz gesprochen wurde, und nach allem, was man bis jetzt erforschen konnte, wird der Urheber auch in der Person des Johann Gutenberg zu suchen sein.

